

IMPULSREFERAT „TEILHABE, SELBSTBESTIMMUNG, SELBSTBEWUSSTSEIN“ BEIM BUNDES-ARBEITSTREFFEN DER TAUSCHSYSTEME AM 7. SEPTEMBER 2013

Referentin: Ulrike Pohl

Blog: <http://ichkennesiedoch.blogspot.de>

Website: <http://www.wen-waehlen.de/btw13/kandidaten/25679-ulrike-pohl.html>

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Danke, dass ihr mich zum Impulsreferat „Teilhabe, Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein“ eingeladen habt!

Meine Name ist Ulrike Pohl, ich bin Sozialpädagogin und habe mich schon in mehreren Projekten mit Aspekten der selbstbestimmten und selbstbewussten Teilhabe behinderter Menschen befasst: mit dem Übergang Schule-Berufsausbildung-Arbeitsmarkt, mit praxisorientiertem Lernen und ressourcenorientierten Hilfeplanungen (Persönliche Zukunftsplanung), mit barrierefreiem Gesundheitswesen und damit Teilhabe an Prävention sowie mit Hilfeformen, die Selbstbestimmung fördern, wie dem Trägerübergreifenden Persönlichen Budget nach § 17 SGB IX.

Zur Zeit bin ich ehrenamtlich tätig als Thematisch Beauftragte für Inklusion und Menschen mit Behinderungen der Piratenpartei Deutschland und kandidiere auf der Berliner Landesliste auf Platz 4 zur Bundestagswahl. Ich bin für die Fraktion der Piraten in Berlin-Mitte im Beirat von und für Menschen mit Behinderung und im Frauenbeirat Stadtplanung.

Von Geburt an lebe ich mit einer Behinderung, insofern kenne ich das System der Exklusion – vom Kindergarten über Schule, Berufsausbildung, Erwerbsleben bis zur Pflegebedürftigkeit im Alter. Menschen, die mit einer Behinderung oder chronischen Krankheit leben bzw. auf Assistenz angewiesen sind, leben in Deutschland in – teuren – Parallelwelten. Exklusion, also Ausschluss, hat System und ist System. Und ist noch immer im Denken der Menschen verwurzelt.

Dazu eine kleine Anekdote: Nach einer Sitzung des Landesfrauenrates mit Direktkandidatinnen kam es beim Stehempfang (Achtung, Barriere!) zu folgender Konversation:

Eine ältere Dame erklärte mir 30 Minuten lang, dass man "doch nun wirklich nicht alle Behinderten integrieren" könne. Manche seien wirklich eine Zumutung für die Gesellschaft. Ich reagierte: „Auf manche Nichtbehinderte

trifft das auch zu.“ Und sie wisse das genau, weil ihr Bruder mal ein Behindertenheim geleitet hat. (Sonst hätte er sich ja auch einen anderen Job suchen müssen.) "Bei Körperbehinderten ist das ja unstrittig und der Staat tut das ja auch schon, aber manche Menschen müssen eben geschützt werden." (Wer muss vor wem geschützt werden?)

Nach einem Blick zu mir fügte sie hinzu: "Sie meine ich damit natürlich nicht, Sie würde ich nicht mal behindert nennen. - Aber jemand, der nicht mal bis drei zählen kann - da funktioniert Inklusion nicht."

Was aber sind Inklusion und Teilhabe?

Teilhabe - so definiert es die Weltgesundheitsorganisation - bedeutet „Einbezogenheit in eine Lebenssituation.“ Gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen, das ist das Ziel der [UN-Konvention](#) über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Dabei ist wichtig, dass Teilhabe nichts mit Fürsorge zu tun hat, sondern in einer inklusiven Gesellschaft ein Menschenrecht ist.

Inklusion - ein vielbenutztes Wort, leider nicht im Wahlkampf, aber in den Medien. Manchmal sieht es so aus, als wäre Inklusion irgendwas mit Rollstuhl und Schule. Oder „dass behinderte und nicht behinderte Kinder jetzt zusammen lernen müssen.“ Beides trifft es nicht so ganz: Inklusion ist ein Modell vom Zusammenleben, in dem Teilhabe ein Menschenrecht ist, in dem Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen wie Alter, Geschlecht, Zuwanderungsgeschichte, sexueller Orientierung, Begabungen, Behinderungen, chronischen Erkrankungen gleichberechtigt teilhaben können, das heißt, in alle Lebensbereiche einbezogen sind, in eine Gesellschaft, in der Vielfalt ein Wert und das Normale ist. Der Begriff „Inklusion“ kommt auch nicht nur in der Sozialpolitik oder Bildung vor, sondern auch in der Metallkunde und Mineralogie, in der Stoffe oder Organismen eingeschlossen werden. Ein Professor beschrieb Inklusion mal so:

„Wenn ein Insekt, in einem Bernstein eingeschlossen, an einer Kette hängt, dann haben Sie die Inklusion am Hals!“

Doch nicht überall, wo Inklusion draufsteht, ist auch wirklich Inklusion drin und wird auch so verstanden. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, wenn man mit offenen Augen und Ohren und einem Bewusstsein für Teilhabe an die Dinge herangeht. So lobt Berlin zum Beispiel im September für Unternehmen einen Inklusionspreis aus. Im Untertitel las ich: „Wir suchen behindertenfreundliche Unternehmen.“ Es geht nicht um eine Freundlichkeit, sondern eben um Gleichberechtigung.

Um Teilhabe und Inklusion wirklich umzusetzen, braucht es nach dem [Kommunalen Index für Inklusion](#) Kultur, Strukturen und Praktiken:

Ausgehend von der Frage: Fühlt sich jede*r willkommen? Wenn ich Bürgerbeteiligung will, wie gestaltet sich dann Veranstaltungsplanung? An dieser Stelle noch eine kleine Anekdote:

Ich hatte mich zu einer Konferenz angemeldet, die sich mit Bürgerbeteiligung befasst. In der Einladung keine Hinweise zur Barrierefreiheit Also frage ich nach: „Ich bin mit einem Rollstuhl unterwegs – ist der Veranstaltungsort dafür geeignet?“ „Ja, wir sind vollkommen barrierefrei!“ Also mache ich mich auf den Weg: kein rollstuhlgerechter Parkplatz, Drehtür am Eingang, durch die ich nicht durchkomme. Also klopfe ich ans Fenster und werde irgendwann gehört und dann öffnet man mir einen Seiteneingang, im Foyer nur Stehtische, aufs Podium keine Rampe, alle Beiträge nur zu hören, d.h. kein Gebärdensprachdolmetscher, keine Schriftdolmetschung.

Bürgerbeteiligung geht eben nur mit Barrierefreiheit.

Teilhabe ist auch eine Frage der Wertschätzung, eine Frage des Erkennens von Stärken, mit der sich Menschen in die Gesellschaft einbringen können. Unsere Sozialgesetzbücher und Verordnungen strotzen aber nur so von abwertenden Begriffen: „Eingliederungshilfe“, „Verschlimmerungsantrag“, „leidensgerechter Arbeitsplatz“.

Teilhabe heißt Einbezogenheit, in einer inklusiven Gesellschaft in alle Lebensbereiche. Inklusion heißt also auch, dass Menschen unterschiedliche Rollen einnehmen können. Nicht nur Hilfeempfänger zu sein, sondern auch Hilfegeber. Hier kommt den Tauschsystemen eine große soziale, inklusive Bedeutung zu. In meinem Falle hieß das jüngst „nicht nur wählen, sondern auch gewählt werden.“ Und das stellte mein Wahlamt vor ganz neue Herausforderungen, wie sie [hier](#) nachlesen können.

INKLUSION HEISST, VIELFALT ZU WOLLEN. Und da bin ich mir in vielen Dingen, die tagtäglich um mich herum passieren, gar nicht so sicher, dass das auch so ist. Noch immer wird die Mehrheit der Eingliederungshilfe-Leistungen nach § 53 SGB XII eben nicht zur Eingliederung, sondern in Einrichtungen ausgegeben. Die Zahl der Beschäftigten in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM), die nicht am allgemeinen Arbeitsmarkt teilnehmen, ist weiter gestiegen. Noch immer leben Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in Parallelwelten.

Hier bedeutet Inklusion, Strukturen zu verändern und durchlässiger zu machen. In dem Bewusstsein, dass Behinderung entsteht, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen auf negative Einstellungen und institutionelle Hindernisse stoßen.

Erst in diesem Bewusstsein, mit diesem Wissen, werden die Menschen Hindernisse für gleichberechtigte Teilhabe erkennen und beseitigen:

Barrieren in der Kommunikation, Barrieren in der Orientierung, Barrieren in der Informationsübermittlung und physische Barrieren.

Auf einen letzten Aspekt will ich noch hinweisen: Wahlmöglichkeiten. Selbstbestimmt leben heißt, so definiert es die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e. V. (ISL e. V.), Kontrolle über das eigene Leben zu

haben, basierend auf der Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen, die die Abhängigkeit von den Entscheidungen anderer bei der Bewältigung des Alltags minimieren.

“Das schließt das Recht ein, seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können, an dem öffentlichen Leben in der Gemeinde teilzuhaben, verschiedenste soziale Rollen wahrzunehmen und Entscheidungen dabei selbst fällen zu können, ohne dabei in die psychologische oder körperliche Abhängigkeit anderer zu geraten.“

Das dritte Stichwort meines Referates hieß Selbstbewusstsein:

Wer unabhängig, selbstbestimmt in verschiedenen Rollen leben kann, wer durch Kultur und Strukturen hindernisfrei in eine vielfältige Gemeinschaft einbezogen ist, kann - und wird - selbstbewusst sein Leben gestalten.

Danke für die Aufmerksamkeit!

Kassel, im September 2013